

## Werk

**Titel:** Vermischtes

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1903

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0005|log61](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0005|log61)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Doppelwappen (im einen ein stehender Bär mit Hellebarde und im andern zwei Doppelpaxtklingen, Müllereisen?) über der Pforte läßt jedoch eher ein ursprünglich adeliges Familienhaus vermuten. Der Name Herrngasse, an welche gegen die Ehrenburg die Grafengasse stößt, scheint diese Annahme zu bestätigen.

Das Innere hat mit Ausnahme einer breiten steinernen Wendeltreppe, die außen und im obersten Geschloß in einen durch Kreuzbüge verzierten niedrigen Achtecksaufbau mit welscher Haube übergeht, nichts Bemerkenswerteres mehr, wenn man nicht die flachen Waffeldecken des Eingangs und einiger Räume dazu rechnen will. Der enge Hof ist rings von hölzernen Laubengängen umzogen.

Den westlichen Abschluß der Herrngasse bildet der Seitengiebel des „Regierungsgebäudes“ (Abb. 2), erbaut von 1598–1601. Fünfriegel, an den Ecken mit zwei reichen Erkern geschmückt, wendet es seine Hauptansicht dem Markt zu (Abb. 1). Die vielgezackten Giebel tragen 5 mal 3 Standbilder römischer Redner

und Kaiser.



Abb. 12. Steinmetzzeichen am Regierungsgebäude.

scheint sich am westlichen Erker mit seinen Zeichen (Abb. 12) verewigt zu haben.

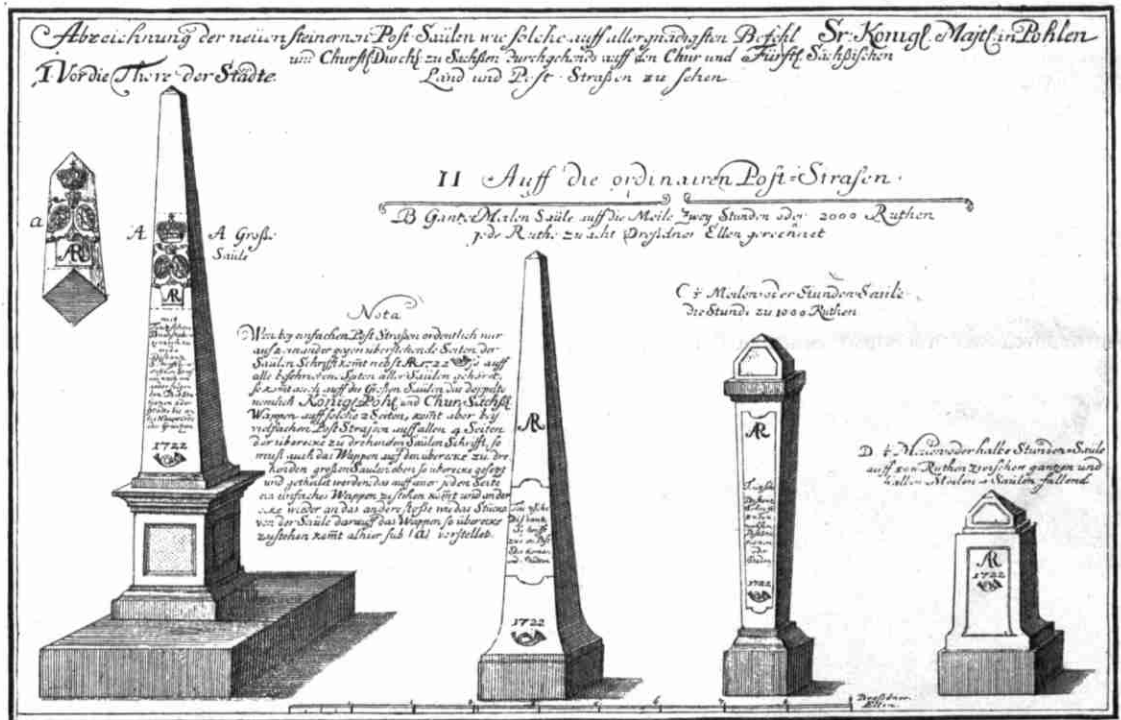
Koburg.

Leopold Oelenheinz.

### Alte Postsäulen.

Der Verein für sächsische Volkskunde hat in seinen „Mitteilungen“ die Frage nach dem Bestande der alten sächsischen Postsäulen angeregt und ist bestrebt, die noch vorhandenen vor dem Untergange zu schützen, da sie beredte Zeugen einer großen Kulturarbeit, nämlich der kartographischen Aufnahme des Landes unter August dem Starken und seinen Nachfolgern sind. Schon der Kurfürst Johann Georg III. hatte 1682 die Errichtung hölzerner Wegesäulen angeordnet, die jedoch ziemlich willkürlich ohne genauere Ausmessung gesetzt worden waren. Erst im folgenden Jahrhundert wurde der Geograph Zürner mit der Landesaufnahme beauftragt; er erfand zu diesem Zwecke besondere Karren, Wagen und Werkzeuge (Schrittzähler), die ebenso wie die Postsäulen in dem Werke Schramms über Wegweiser, Arm- und Meilen Säulen\*) abgebildet sind. Die Zürnerische Vermessung und die Errichtung der Meilensteine ging nur langsam vorwärts, da sich die Bevölkerung wegen der damit verbundenen Kosten und Unannehmlichkeiten nach Möglichkeit widersetzte und eine Reihe von Verordnungen nötig wurden. Nachdem schließlich die Entfernungen festgestellt waren, errichtete man vom Jahre 1722 ab im ganzen sächsischen Lande vier Arten von Postsäulen: nämlich besonders hohe Säulen vor den Toren der Städte oder in diesen selbst und kleinere zur Kennzeichnung der ganzen, halben und Viertelmeile (s. die Abbildung, die Schramms Werke entnommen ist). Diese drei Arten von Meilensteinen im eigentlichen Sinne des Wortes sind fast überall verschwunden und es gibt nur noch in einigen Städten die zuerst erwähnten hohen Postsäulen. Sie sind aus Pirnaischen Sandstein und stehen auf einem breiten gemauerten Unterbau; in Form eines Obeliskens erheben sie sich 4–5 m und enden in einer stumpfen Abschrägung. Unter der Spitze ist auf zwei gegenüberstehenden Seiten ein Wappenschild mit

dem Namenszug A. R. eingehauen, während auf den beiden andern Seiten das sächsisch-polnische Vereinigungswappen eingemeißelt ist. Unter den Schilden sind viele Ortsnamen mit der Angabe der Entfernung in Stunden eingehauen, und zwar ist dabei meistens die natürliche Lage der Ortschaften nach der Himmelsrichtung berücksichtigt worden. Am Fuße des Obeliskens



unter den Ortsnamen befindet sich an jeder Seite ein gewundenes Posthorn mit der Jahreszahl der Errichtung. Man hat in neuerer Zeit einzelne Postsäulen ausgebessert, bemalt und vergoldet, zum Teil mit Inschriften versehen oder auch zu Erinnerungsteinen, z. B. an Bismarck benutzt, so daß sie einen beachtenswerten Straßenschmuck bilden. Es ist wünschenswert, daß man überall diesen alten Säulen Beachtung schenkt und sie in Schutz nimmt: denn wenn sie auch keine besonderen Kunstdenkmäler sind, so erinnern sie doch in ihrer Einfachheit und Schlichtheit an die guten und bösen Zeiten der Postkutschen, an den regen Fuhrwerksverkehr zwischen den großen Städten zu Markt- und Meßzeiten und an die Wanderzeiten der deutschen Handwerker-Innungen, wo die jungen Gesellen von Meile zu Meile die deutschen Staaten mit dem Stab in der Hand und dem Fell-eisen auf dem Rücken durchwanderten und das Handwerk befrühten.

Schlieben.

R. Krieg.

\*) Saxoniam monumentis viarum illustrata. Hoc est de statutis mercurialibus columnis brachiatis ac milliariibus. Von denen Wege-Weisern, Armen- und Meilen-Säulen usw. Auctore Carolo Christiano Schramm, Dresdensi. Vitembergae. Apud Christ. Theoph. Ludovicum, 1726. 395 S. in 4<sup>o</sup> mit zahlreichen Kupferstichen.

### Vermischtes.

Ein fürstliches Geschenk für die Stadt Bozen. Seine Durchlaucht der regierende Fürst von Lichtenstein hat dem Museumsvereine der Stadt Bozen das Schloß Velthurns bei Brixen unter der Be-

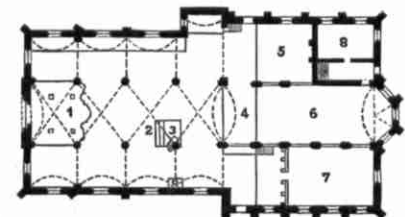
dingung geschenkt, daß alles, insbesondere das herrliche Fürstenzimmer, in seinem jetzigen Zustande belassen werde. Mit dieser wahrhaft fürstlichen Schenkung fand eine Angelegenheit ihren be-



Abb. 1. Fürstengruft in der Großen Kirche in Emden.

riedigenden Abschluß (vergl. Nr. 7, Seite 56 d. Bl.), die alle Freunde unversehrter Erhaltung Tiroler Kunstbesitzes durch Wochen in ängstlichster Spannung erhalten hatte. Die Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale in Wien hatte sich in nachdrücklichster Weise gegen die Ueberlassung des Fürstenzimmers aus Velthurns an das Bozener Museum ausgesprochen, weil dadurch das prächtigste Stück des in seiner Ausstattung noch ziemlich erhaltenen Schlosses aus seinem geschichtlichen Zusammenhange und aus seiner künstlerischen Wirkung herausgerissen worden wäre, ohne daß ein zwingender Erhaltungsgrund dies gefordert hätte. Zudem konnte die Preisgebung des Besten die Gefahr herauf beschwören, daß auch das minder hervorragende binnen kurzer Zeit verschleppt würde und an das heute noch in gutem Bauzustande befindliche Schloß die Möglichkeit des Verfalls rasch heranträte. Das ist nunmehr glücklich abgewendet und durch die kunstsinigliche Vorsicht des fürstlichen Spenders der unveränderte Fortbestand des Schlosses Velthurns mit seinem herrlichen Fürstenzimmer sichergestellt. Daß letzteres niemals ein Museums-Schaustück werden durfte, solange die Möglichkeit seiner unversehrten Erhaltung an dem Orte seiner ursprünglichen Bestimmung wirklich bestand und für alle Zukunft gewährleistet werden konnte, darüber hat in sachverständig urteilenden Kreisen der Denkmalpflege nur eine Meinung geherrscht. J. N.

**Die Verwitterung eines Grabdenkmals im Kircheninnern.** Dem Besucher, der unvorbereitet die zwar stattliche aber schlichte Große Kirche (Abb. 1) in Emden betritt, wird eine starke Ueberraschung bereitet, wenn er vom Haupteingang ins südliche Seitenschiff einbiegend plötzlich die Steinwand erblickt, welche die um 1550 hergestellte sogenannte Fürstengruft vom Kirchenraum trennt. Ein rd. 4,40 m hoher Aufbau in kraftvollen Frührenaissanceformen (Abbildung 1) nimmt die ganze Breite von 9½ m ein und schließt die Gruft entschieden ab, ohne doch den Einblick in sie zu verwehren; denn der untere Teil ist in Stützen aufgelöst, so daß der stattliche Sarkophag des Grafen Enno von Ostfriesland schon von weither sichtbar ist. Der reiche figürliche und ornamentale Schmuck von vortrefflicher Arbeit in klarer architektonischer Fassung macht die Anlage zu einem der bedeutendsten Kunstwerke der Provinz Hannover.



1. Orgelbühne. 2. Presbyterium. 3. Kanzel. 4. Fürstenschiff. 5. Trauchor. 6. Abendmahlschor. 7. Fürstengruft.

Die Große Kirche in Emden.

Abb. 2. Grundriß.

Leider geht der Bildschmuck des Werkes schnell seinem Verfall entgegen und wird zur Zeit abgeformt, um das noch Vorhandene wenigstens in getreuer Nachbildung zu erhalten. Die auffallende Erscheinung, daß ein Steindenkmal in einem Innenraume sichtlich zugrunde geht, gab Veranlassung, die Kgl. Technischen Versuchsanstalten in Berlin zu beauftragen, das beim Denkmal verwandte Gestein auf Art und Ursachen der Verwitterungserscheinungen zu prüfen. Aus den Ergebnissen, zu denen Professor Gary gelangte, sei das Wesentliche an Hand des von ihm im V. Heft der „Mitteilungen der Kgl. Techn. Versuchsanstalten für 1902“ erstatteten Berichtes hier kurz zusammen gefaßt.

Der Baustoff, „Baumberger Sandstein“, aus den Brüchen bei Steverna (Münster i. W.) stammend, ist ein glaukonitischer Kalksandstein, in dem der reichlich vertretene kohlen-saure Kalk das Bindemittel bildet; sein Gefüge ist gleichmäßig feinkörnig, durchsetzt mit vereinzelt Muschelresten, der Bruch flachmuschelartig, die Farbe hell- bis gelblich grau. Festigkeit wie auch Widerstandsfähigkeit gegen Frost und Feuchtigkeit sind gering. Eine Ueberschwemmung im Jahre 1825 hatte das Gestein bis zu einer Höhe von etwa 1,50 m gänzlich durchfeuchtet und erweicht und die im Innern des wenig dichten Steins zurückgebliebenen Seewassersalze machten diesen besonders hygroskopisch. Das Gleiche trat in der feuchten Seeluft allmählich auch bei den oberen Teilen der Wand ein und insbesondere an den frei vortretenden Teilen der Skulpturen hat dann entsprechend der Feuchtigkeit

oder Trockenheit der Luft abwechselnd Lösung der Salze und Auskristallisieren stattgefunden, wodurch die Zerstörung ständig weiter fortschreitet. Möglicherweise hat die Kohlensäure der Luft durch Umsetzen des kohlen-sauren Kalkes in das weniger beständige Doppelsalz bei der Verwitterung mitgewirkt.

So dankenswert die sorgsamten Untersuchungen der Versuchsanstalt sind, so fehlt ihnen leider eine Ergänzung insofern, als aus den gewonnenen Ergebnissen keine Folgerungen gezogen sind für Bestimmung von Mitteln, mit denen einem Fortschreiten der Zerstörung begegnet werden könnte. Für die Denkmalpflege wäre es dankbar begrüßt worden, wenn die Versuchsanstalt sich auch nach dieser Richtung hin eingehend geäußert hätte.

**Das Museum Vindobonense in Wien** ist am 27. Mai eröffnet worden. Es umfaßt alle jene römischen Fundgegenstände, die während der letzten Jahre auf Wiener Boden ausgegraben wurden. Zwei Säle des städtischen Schulgebäudes in der Rainergasse sind bis zur Fertigstellung des neuen städtischen Museums, dessen Modellwettbewerb augenblicklich viel von sich reden macht, für die Unterbringung der wertvollen Reste aus Wiens Vergangenheit zur Verfügung gestellt. In dem ersten sind außer schönen Fibeln, Schmuckgegenständen und Münzen besonders prächtige Terra sigillata- und Terra nigra-Gefäße vereinigt. Der zweite Saal, das „Lapidarium“, birgt neben Ziegel- und Steingräbern, Grabsteinen, Urnen, Altären auch den aus acht aufeinandergefügt großen Quadern bestehenden Rest der römischen Umfassungsmauer, die nach der Inschrift im ersten Jahrhundert von Soldaten der XIII. Legion unter A. Rufius errichtet wurde.

**Der Verein zum Schutze und zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Wiens und Niederösterreichs** beabsichtigt zur Herausgabe mehrerer Veröffentlichungen zu schreiten, als deren erste ein erschöpfendes Verzeichnis aller Kunstschätze Wiens und Niederösterreichs geplant wird. Die Zusammenfassung des Wichtigsten aus diesem umfangreichen Stoffe soll in Form eines Reisehandbuches weiten Bevölkerungskreisen zugänglich gemacht werden. Ein drittes Werk hätte in einem Album „Alt Wien“ die schönsten, teilweise bereits niedrigerissenen Bauten Wiens in hervorragend künstlerischer Darstellungsweise zu vereinigen. In einer reich illustrierten Kunstzeitschrift will der Verein sich die Möglichkeit schaffen, in vornehmer Form seine förderungswürdigen Absichten zu vertreten. Die Verwirklichung soll bereits durch Unterstützungszusagen hervorragender Kunstförderer gesichert sein.

**Die Ueberwachung der Kunstdenkmäler durch die öffentlichen Sicherheitsorgane in Salzburg** ist auf Anregung des Konservators Berger eingerichtet worden. Diese Anordnung gereicht der Stadtverwaltung zur Ehre und zeigt von ihrem Verständnisse für richtige Anwendung erfolgversprechender Mittel zeitgemäßer Denkmalpflege.